Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 15 (1927)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 20. Dezember 1927 **N° 12** XV. JAHRGANG

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag.
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts.
Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern. Postscheck Nr. III 286
Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.
Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen.
Postscheck des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins: Nr. III 1554.

Inhalt: Schickt Festtagsgrüsse in ein armes Bergtal (mit Bild). — Weihnachtsglocken. — Aus dem Zentralvorstand. — Unentgeltliche Kinderversorgung. — Die Einweihung des Denkmals für Frau Anna Pestalozzi-Schulthess in Yverdon. — Aus den Sektionen. — Hilfe für die Gebirgsbevölkerung. — Zur Frage der Kropfbekämpfung bei der Jugend. — Saffa. — Wettbewerb der „Fortbildungsschülerin". — Grazia Deledda, die Nobelpreisträgerin. — Vom Büchertisch. — Gedenket der Schweizerischen Brautstiftung. — Inserate.

Schickt Festtagsgrüsse in ein armes Bergtal.

(Eine Anregung aus der Zentralschweiz.)

Am 25./26. November hat in Bern die Gesamtkommission betreffend Hilfsmassnahmen für die Gebirgsbevölkerung getagt und dabei eine Reihe von Fragen für weitere Erhebungen festgestellt. Die Wiederaufnahme ihrer Arbeiten hat sie bis nach Einlangen der Antworten auf diese Fragen, d. i. bis Frühjahr 1928 in Aussicht genommen.

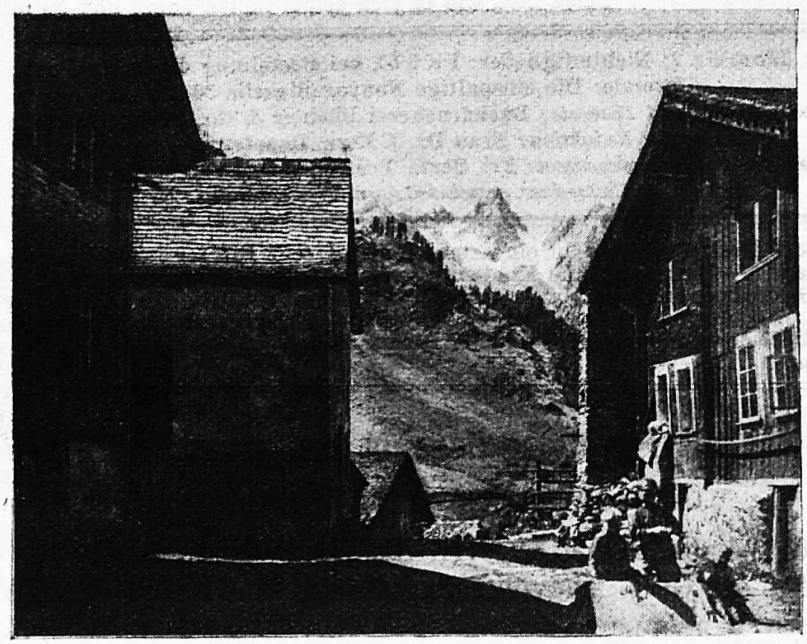
Bis dahin werden vier Jahre seit Einreichung der Motion Baumberger verflossen sein, und voraussichtlich werden dann noch längere Jahre vergehen, bis endgültige Beschlüsse gefasst und diese durch die massgebenden Behörden und Organisationen in wirkungsvolle Taten umgesetzt sein werden. Das ist nun einmal der gewöhnliche Gang der Dinge in der Demokratie. « Gut Ding will eben Weile haben. »

Unterdessen müssen die Notleidenden aber auf eine Linderung ihrer Leiden oder auf eine Erlösung von denselben, wie die Juden auf den Messias, weiterwarten und wie Job ihre Nöte in Geduld noch weiter tragen.

Da die Bergbewohner wissen, dass in absehbarer Zeit etwas für sie geschieht, werden sie ihr hartes Los gerne noch etwas länger auf ihren Schultern behalten. Diese würde ihnen aber erträglicher und leichter gemacht, wenn jetzt schon, das ist in der Zwischenzeit bis zur staatlichen Regelung der Hilfeleistungen, die eidgenössische Bruderliebe den Hilfsbedürftigen nicht bloss mit schönen vertröstenden Worten, sondern mit kleineren Opferleistungen, wie Zeit und Gelegenheit solche bieten, näher treten würde.

Die Stiftung « Pro Juventute » hat dies bereits durch die von ihr für Bergkinder veranstaltete « Frischobstspende » getan; ebenso die « Studenten-Ferien-

kolonie », welche nun schon mehrere Sommer hindurch ihre jugendlichen Körperkräfte für den Wiederaufbau des durch Lawinen zerstörten Dorfes Bosco im Tessin hergegeben hat. Die Schriftstellerin Brigitta Zgraggen von Hergiswil, Frau des Landammanns von Nidwalden, hat an der letzten Generalversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins in Samaden die Frauen unter Hinweis auf die Opfer und Leistungen, welche die Mannen aus den Gebirgstälern durch ihren Grenzschutz dem Vaterlande geleistet haben, aufgefordert, den Notleidenden in diesen Tälern jetzt ebenfalls, wie damals den Soldaten im Felde, zeitweise Liebesgabenpakete zukommen zu lassen. Die Hindeutung von Herrn alt Ständerat Karl Muheim an der letzten Jahresversammlung der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Altdorf, auf das Meiental, als



Fernigen im Meiental

eines der ärmsten im Kanton Uri, gab dem Wunsche zu etwelcher Hilfeleistung Anlass, einen Einblick in die Verhältnisse dieses Tales zu tun. Da diese gewiss auch manche Leser und Leserinnen interessieren, folgen hier einige authentische Angaben hierüber.

Das zur politischen Gemeinde Wassen gehörende, in einer Meereshöhe von 1080—1800 Meter gelegene, zirka 12 km lange, anmutige aber enge Tal, wird seiner ganzen Länge nach von der wilden Meienreuss durchflossen und weist drei kleine Dörfchen : Husen, Meien und Fernigen, auf. In Meien befindet sich eine Kaplanei und eine Schule. Der Wald reicht bis ziemlich weit ins Tal hinauf; aus ihm, weil Schutzwald, darf jedoch weder Bau- noch Brennholz gewonnen werden. Im obern Teile gibt es an den steilen Seitenhängen nur magere Weiden bis zu den über ihnen ragenden kahlen Felsen und Schneefirnen. Im Talboden gedeihen noch Kartoffeln, aber so wenig, dass keine Familie ihren Jahresbedarf daraus decken kann. Sonst gibt es keine Erd-, Feld- oder Baumfrüchte. Kleinbäuerliche Vieh-, Alp- und Landwirtschaft ist die einzige Erwerbsquelle der Bewohner. Industrie gibt es nicht, auch keine Hausindustrie. Die Heimwesen sind alle stark verschuldet und überschuldet. Zwangssteigerungen

sind an der Tagesordnung. Nach Wipfli (1927) lasten laut Hypothekarbuch auf 341 Grundstücken und -stücklein eine halbe Million Franken Schulden. Ebenfalls nach Wipfli verbleiben dem Aelpler aus den Erträgnissen seiner Arbeit nach Abzug aller Unkosten für Nahrung, Kleidung und Obdach, keine 50 Rappen per Tag und per Kopf seiner Familie. Es ist daher auch kein Wunder, wenn der Wanderer im Tale infolge dieser Verhältnisse meist nur blassen und vergrämten Gesichtern begegnet und viele Wohn- und Stallgebäude verfallen und verlottert sieht. Da im ganzen Tal keine Bäckerei und kein Krämerladen bestehen, müssen alle Lebensbedürfnisse und Futtermittel, soweit sie nicht in demselben gewonnen werden, von jeder einzelnen Familie aus dem ein bis drei Stunden entfernten Wassen geholt und auf dem Rücken talaufwärts getragen werden. Auf die gleiche Weise müssen die für den Verkauf übrig bleibenden Wirtschaftsprodukte nach Wassen gebracht werden. Arzt und Hebamme wohnen ebenfalls in Wassen. Ein fahrbarer Weg, der für die Gesundung und Wiederbelebung des Tales in erster Linie notwendig ist, existiert nicht; der Verkehr wickelt sich auf dem gleichen steinigen und teilweise steilen Saumwege ab, wie er vor 50 und mehr Jahren bestanden hat und der stellen- und zeitweise durch Steinschläge und Lawinen gefährdet und oft tagelang unpassierbar ist.

Der Familientisch der Bevölkerung besteht im allgemeinen aus Polentabrei, zeitweise auch aus Kartoffelbrausi und Milchkaffee oder schwarzem. Frisches Fleisch gibt es nur selten, bei Metzgeten. Im Herbst werden, soweit überzählig, Ziegen, Schafe und Schweine geschlachtet; das Fleisch gesalzen und an der Luft getrocknet. Dieses Dürrfleisch muss als Vorrat von einem Herbst bis zum andern vorhalten, ist aber im Sommer nicht immer in einwandfreiem Zustande. Als Suppe dient im besondern Masse der mit Reis oder Kartoffeln vermengte Zieger. Gemüse und Früchte gibt es keine. Da im Tale keine eigene Käserei besteht, wird die Sommermilch in Gemeinschaft mit Genossenschaften von Wassen für die Zubereitung von Vollkäse und im Winter zur Aufzucht von Jungvieh (Kälbern und Schweinen) verwendet. Ob und inwieweit die Kinder Kuhmilch erhalten, ist im Hinblick auf deren Blutarmut und Unterernährung eine offene Frage. Soweit Ziegen gehalten werden — dies ist im untern Tale weniger, im obern bei Fernigen und weiter, mehr der Fall — werden die Kinder wohl Ziegenmilch erhalten, besonders im Sommer, wenn die Kühe auf den Alpen sind. Der Ueberschuss an Ziegenmilch wird zu Zieger verarbeitet und getrocknet. Einen wesentlichen Ertrag an Einnahmen für den Aelpler bilden die Schafe, die im Sommer auf den höchsten Weiden ihr Dasein fristen und im Herbst zum Verkauf oder zum Einmetzgen verwertet werden. Die Mutterschafe werden zur Aufzucht verwendet.

Im Winter haben die Bewohner, besonders die Kinder, auf dem Schulwege viel von der grossen Kälte zu leiden, besonders auch deshalb, weil die Sonne dann nur wenig über die Berggipfel ragt und in Fernigen von Mitte November bis Mitte Februar überhaupt gar nie scheint.

Unter solchen Umständen ist es gar nicht zu verwundern, wenn die Bevölkerung immer mehr abnimmt. Die besten Kräfte wandern aus, früher meist nach Amerika, nach dem Kriege und jetzt mangels Reisegeld nach andern Kantonen oder in benachbarte Länder. Die weniger tüchtigen Arbeitskräfte bleiben daheim.

Im Jahre 1850 bestand die Bevölkerung noch aus 425 Köpfen; heute zählt sie nur noch 206 Köpfe; Abnahme also 51,5%. Unter diesen 206 Köpfen befinden sich 2 Idioten, 1 Blinder (24jährig), 4 unheilbare Kranke, welche alle in

Anstalten versorgt sein sollten, ferner eine grosse Anzahl Gicht- und Rheumakranke infolge schlechter Wohnungsverhältnisse und grosser Kälte; 3 Familien mit 30 Kindern, deren Väter an Lungentuberkulose gestorben sind, endlich 8 altersschwache und arbeitsunfähige Leute. In ungefähr gleichem Verhältnis haben auch die Zahlen der Haushaltungen und der bewohnten Häuser abgenommen. Die Zahl der Kühe im Jahre 1926 betrug nur noch 104, gegenüber 194 im Jahre 1866. Abnahme 46%. Ziegen wurden im laufenden Jahre zirka 500 gesömmert, hauptsächlich nur im obern Tale, in Fernigen und den höher gelegenen Heimstätten.

Aus diesen Darlegungen geht hervor, dass die Meientaler wirklich arm und sehr arm sind. Diese Armut ist auch in einem Sprichwort dokumentiert, welches heisst: « Im Meiental ist noch nie ein Ross verdorben und noch nie ein Reicher gestorben ». Wenn die Abnahme der Talbewohner in gleichem Masse wie bisher fortschreitet, wird man nach einem halben Jahrhundert ein Buch vom « letzten Meientaler » schreiben können. Dieses würde dann aber kein Roman sein, in welchem, wie im « letzten Mohikaner » ein Stamm Rothäute im fernen Amerika untergeht, sondern eine Wirklichkeitsgeschichte, in welcher ein Stamm braver Bleichgesichter aus unserm Lande zugrunde gegangen ist. Welcher Eidgenosse wird so etwas, das totsicher kommen wird, wenn dem Niedergange nicht noch rechtzeitig Einhalt geboten wird, wollen?

Nach dem Kriege haben wir im einzelnen und gemeinsamen Wettbewerb nicht genug tun können, um ausgehungerten, blutarmen und unterernährten österreichischen, deutschen, belgischen und französischen Kindern mit Nahrung und Kleidung wieder zu lebensfrohen frischen Kräften zu verhelfen. Gegenwärtig werden noch immer in lobenswertem, gutem Sinne grosse Summen für ausländische Missionen und arme Heidenkinder geopfert. Können und dürfen darob unsere eigenen Kinder in den öden, einsamen Bergtälern, von denen ein Arzt sagte, dass ihnen allen ein guter, bürgerlicher Familientisch für sechs bis acht Wochen gut tun würde, vergessen werden?

Ueber die Schule im Meiental, welche von einer Lehrerin in ausgezeichneter Weise geführt wird, schreibt diese, dass jetzt nur noch 40 Kinder (23 Knaben und 17 Mädchen) im Alter von 7—14 Jahren die Schule besuchen, gegenüber 70 vor 15 Jahren. *Alle diese 40 Kinder seien aber infolge Unterernährung, zu einseitiger und mangelhafter Kost im Wachstum weit zurückgeblieben.* Die Kinder von Husen müssen einen ½stündigen Schulweg, diejenigen von Fernigen und weiter einen solchen von einer Stunde und mehr bei jeder Witterung zurücklegen. Die Lehrerin klagt auch über sehr ungenügende und mangelhafte Kleidung der Kinder. Dieser Mangel sei teilweise so gross, dass 19 Kinder deshalb nicht einmal den Sonntagsgottesdienst besuchen können.

Als nächste nötigste Bedürfnisse der Schulkinder bezeichnet die Lehrerin Hosen und Tschopen für Knaben; Beinkleider, Unterröcke, Röckchen für Mädchen; Schuhe, Strümpfe, Hemden, wollene Unter- und Ueberkleider für alle; Strickwolle und Stoffe für die Arbeitsschule; etwas Bargeld zur Anschaffung und Gratisabgabe von Schulmaterial für die ärmsten Kinder; Lebensmittel, wie Makkaroni, Mais, Reis usw. für die Mittagssuppe; Stärkungsmittel für besonders schwache Kinder. Sie fügt bei, dass für die Mädchen auch noch Schürzen erwünscht seien. Am wichtigsten und nötigsten für die ganze Bevölkerung würde aber eine Arznei sein, welche den Willen zur Selbsthilfe stärken und kräftigen würde. Aus dem letztgenannten Wunsche darf kein Vorwurf gegen-

über der Bevölkerung gefolgert werden, denn bei dem jahrzentelangen vergeblichen Ringen nach einem erträglichen, menschenwürdigen Dasein sind die Leute fatalistisch und apatisch geworden, so dass sie der Zukunft nur noch mit wenig Vertrauen und mit nicht allzu grossen Hoffnungen entgegensehen.

Ebenso wie im Meiental werden die Verhältnisse auch in andern Gebirgstälern traurige, wenn auch kaum traurigere, sein.

Bis zum Zeitpunkte einer allgemein einsetzenden eidgenössischen Hilfe erscheint eine Linderung der bestehenden Nöte durch Spendung freiwilliger Gaben von Seite wohlgesinnter Privaten und karitativen Gesellschaften dringend nötig und möglich. Für das Meiental können solche, die unter der Aufschrift « Liebesgaben für Meiental » zu bezeichnen wären, franko an die Adresse von *Herrn Landrat und Major A. Gamma,* im Kurhaus *Wassen* (Uri) gesandt werden. Herr Gamma, dem die Verhältnisse im Meiental gründlich bekannt sind, hat sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, dieselben unter Beihilfe seiner Frau und der Lehrerin im Meiental zur Verteilung zu bringen und später auch einen kurzen Bericht über die Erledigung der Angelegenheit zu erstatten.

A. Th. P.

* * *

Liebe Gemeinnützige !

Nachdem wir in Samaden viel über die Not der Bergbevölkerung gesprochen und damals auch die Mahnung vernommen haben : « Tragt Freude in das mühsame Leben der Gebirgler hinein » — bietet sich nun eine Gelegenheit, den Worten die Tat folgen zu lassen. Manche Mutter, die in diesen Tagen beglückt in die leuchtenden Augen ihrer Kinder schaut, manche Frau, der es vergönnt ist, im Kreise lieber Angehöriger frohe Feststunden zu verbringen, wird auch noch Musse finden, um ihre Gedanken in ein armes Bergtal zu lenken und als Ergebnis ihres Nachsinnens ein Päcklein zu schnüren. Alles ist willkommen : Nahrungsmittel aller Art, dauerhaftes Gebäck, haltbare Früchte, dem Grossmütterchen Kaffee, dem Grossvater Tabak, einfache Spielsachen, warme Kleidungsstücke für jung und alt, das Allerkleinste nicht zu vergessen, das im neuen Jahr *als erstes* im Meiental zur Welt kommt : *Es soll Patenkind des Zentralblattes werden !*

Ihr lieben Gemeinnützigen versteht es ja so gut, zweckmässig zu spenden und das Gefühl zu nähren, dass in unserm Schweizerlande keine und keiner vergessen und verlassen sei. Allen den Päcklein, die nun zwischen Weihnachten und Neujahr mit der **Adresse: Für das Meiental** an Hrn. *Landrat Major Gamma,* Kursaal **Wassen, Uri,** wandern, gibt das Zentralblatt noch einen besondern Glückwunsch mit auf den Weg.

Die Redaktion.

Weihnachtsglocken.*

Weihnachtsglocken . . . Wie tönt ihr den Weihnachtsweihegesang so linde, so weich !
Wie jubelt und jauchzt ihr entgegen dem Himmelreich,
Das mit Engelschwingen, in leuchtendem Glanze sich wieder
Glückverheissend, befreiend zur Erde senket hernieder !

* In Erinnerung an das wunderbare Zürcher Glockengeläute.

Weihnachtsglocken . . . Wie mit ehernem, freudigem Munde ihr kündet
Das wonnige Fest der Liebe! Wie ihr die Flammen entzündet
Den Frieden, die Freude, mit eurem heisswogenden Fluten und Rauschen
Süss schmeichelnder Töne, in Seelen, die seligerschauernd der Botschaft lauschen!

Weihnachtsglocken . . . Wie klopft ihr mit starken Wellen an darbende Herzen,
Schwemmt kosend hinweg ihren Harm, ihre Härten und Schmerzen,
Und öffnet sie weit der Liebe, dem Lichte, des Liedes Segen,
Dass sie, versöhnt nun, frohlächelnd dem himmlischen Gaste schlagen entgegen!

Weihnachtsglocken . . . Mag auch die Erde in winterlich schimmernde Flocken
Hüllen das Angesicht — singet und klinget ihr Glocken!
Singet den erlösenden Weihnachtsweihegesang,
Singet und klinget weithin des holdseligen Liedes verheissenden Klang!

Hermine Battlehner.

Aus dem Zentralvorstand.

An die Sektionspräsidentinnen: Dringend ersuchen wir alle Sektionen, welche ihr Mitgliederverzeichnis letztes Jahr nicht einsandten, es jetzt so rasch als möglich der **Buchdruckerei Büchler, Marienstrasse, Bern,** zukommen zu lassen.

Für die **Aktion zugunsten der Bergbewohner** ist eine Frauenkommission aus den verschiedenen in Frage kommenden Berggegenden gegründet worden, die im Laufe des Winters über Art und Weise der Hilfe beraten wird.

Noch einmal ersuchen wir unsere Sektions- und Kommissionspräsidentinnen uns eine Skizze über das, was sie an der **Saffa** *ausstellen wollen, einzusenden. Wir müssen vom ganzen Verein bis 15. Januar eine Skizze einsenden.*

Für die **Ausstellung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins an der « Saffa »** erbitten wir folgende *Zusendungen* an die Zentralpräsidentin Frl. **Trüssel,** Fischerweg, Bern:

1. Die *Jahresberichte der Sektionen,* in einen oder mehrere Bände zusammengebunden (so lückenlos als möglich). Um Einheitlichkeit zu erzielen, sollen die Bände *schwarzen Einband* mit Golddruck erhalten.
2. Von Photographien aus den *Tätigkeitsgebieten der Sektionen und der Anstalten des Gesamtvereins:* also aus Haushaltungsschulen, Fortbildungsschulen, Kursen, Gartenbauschule, Säuglingspflege, Tuberkulosebekämpfung, Kinder- und Frauenschutz, Brockenstube, Altersfürsorge, Arbeitsvermittlung usw.

Beiträge an die Auslagen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins (des Gesamtvereins) **für die Beteiligung an der « Saffa »** haben bis dahin eingesandt: St. Gallen Fr. 100, Basel Fr. 50, Solothurn Fr. 30. Weitern Beiträgen sehen wir gerne entgegen.

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

Unentgeltliche Kinderversorgung
des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins.

Zurzeit werden gesucht:

1. **Kinder:** Zwei- bis fünfjährige evangelische und katholische *Mädchen, die adoptiert werden können,* und ein vierjähriges evangelisches Bubli.
2. **Pflegeeltern:** Für ein- bis zweijährige evangelische Knaben und für drei- und neunjährige katholische Knaben.

Anmeldungen sind zu richten an die Präsidentin der Kommission für Kinderversorgung, Fräulein *M. Burkhardt, Rapperswil* (Zürichsee).

Die Einweihung des Denkmals für Frau Anna Pestalozzi-Schulthess in Yverdon.

Das Pestalozzi-Gedenkjahr erhielt einen würdigen Abschluss durch die am 19. Dezember erfolgte Einweihung des Denkmals, das die Schweizerfrauen der Gattin des grossen Menschenfreundes und Erziehers gewidmet haben. Frau Anna Pestalozzi war im Jahr 1806 ihrem Gatten auf seinem unsteten Lebensweg nach Yverdon gefolgt, wo sie, in ihrer Körperkraft bereits gebrochen, in einem stillen Teil des Schlosses, abseits vom Getriebe der Erziehungsanstalt, ihr Heim aufschlug. Sie konnte ihm nicht mehr die tatkräftige Helferin sein, die sie im Neuhof gewesen war, allein sie blieb auch hier sein guter Geist, die beruhigende und tröstende Zuflucht in den Stunden der Enttäuschung und der Sorgen. « Geachtet wie eine Königin » lebte sie nach dem Zeugnis eines Hausgenossen im Schlosse. Am 12. Dezember 1815 ging sie zur ewigen Ruhe ein. Pestalozzi selbst hat ihr in seinen Schriften ein geistiges Denkmal gesetzt, das ihr inneres Wesen der Nachwelt so wiedergibt, wie er es in Liebe erschaut und erfahren hat.

Frau Anna Pestalozzi auch ein sichtbares würdiges Denkmal zu setzen, blieb den Schweizerfrauen unseres Jahrhunderts vorbehalten. Nach ihrem Tode war sie, wie sie es gewünscht hatte, unter den schattigen Bäumen des Rasens beim Schlosse beerdigt worden. Später bettete man ihre Ueberreste auf dem Friedhofe. Im Laufe der Zeiten war ihr Grab etwas in Vergessenheit geraten, der es nun im Pestalozzigedenkjahr entrissen wurde. Dem Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein und dem Schweizerischen Lehrerinnenverein gebührt Dank für die Initiative, die sie hierfür ergriffen haben; Dank gebührt aber auch in hohem Masse den Behörden von Yverdon, die den Wünschen der Initiantinnen verständnisvoll entgegenkamen. Die beiden genannten Frauenvereine brachten eine Sammlung Mittel zusammen, welche gestatteten, einen Künstler mit der Ausführung eines bescheidenen Denkmals zu betrauen. Bildhauer *Hubacher* in Zürich löste die ihm übertragene Aufgabe mit liebevoller Hingabe und prächtigem Erfolge. Als Ruhestätte, die von keiner Umwandlung des Friedhofes gefährdet sein soll, stellte die Stadt Yverdon das verlassene Familiengrab eines ausgestorbenen Geschlechtes zur Verfügung. Von Laubkronen überdacht, von Efeu umrankt, zeigt es sich wie eine kleine Kapelle. Anna Pestalozzis Wunsch, unter Bäumen zu ruhen, ist auch hier erfüllt. In der Mitte der breiten, dunkeln Steinwand des Hintergrundes hebt sich das von Bildhauer Hubacher geschaffene Bronze-Relief wundervoll ab. Es zeigt das edle Antlitz der alternden Frau Pestalozzi, die vornehmen, etwas herben Züge, die von seelischen Leiden

erzählen, aber neben Resignation doch noch Energie und Lebenswillen verraten. Als Modell diente dem Künstler ein kleines Tonrelief von Bodenmüller, das sich im Privatbesitz einer indirekten Nachkommin der Familie Pestalozzi befindet[1]. Es ist ein Profilbild im Gegensatz zu dem bekannten Portrait von Schöner, das die meisten Pestalozzibiographien enthalten. Das Relief ist in weit sichtbarer Schrift von folgenden Worten umgeben: « A la mémoire de Madame Anna Pestalozzi-Schulthess. » « Les femmes suisses. »

Ueber dem Grabe selbst liegt die Gedenktafel der früheren Ruhestätte am Eingang des Friedhofes. Sie trägt folgende Inschrift: « Anna Pestalozzi-Schulthess, née le 10 août 1740, morte le 11 décembre 1815. Digne épouse de Pestalozzi, l'ami des pauvres, le bienfaiteur du peuple, le réformateur de l'éducation. — Associée sans réserve pendant 46 ans à son œuvre de dévouement, elle a laissé une mémoire bénie et regrettée.

Les restes mortels, inhumés au pré du château ont été religieusement transportés ici au champ du repos par les soins de la municipalité d'Yverdon. »

In Anbetracht der überraschenden Winterkälte bemühte man sich die Einweihungsfeier auf dem Friedhofe am Nachmittag des 17. Dezember so kurz als möglich zu gestalten; das tat ihr aber keinen Abbruch an Stimmung und Weihe. Ein schöner Sang von Schülerinnen oberster Schulklassen bildete die Eröffnung. Dann übergab Fräulein Berta Trüssel, Präsidentin des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, im Namen der Schweizerfrauen das Denkmal der Obhut der Behörden von Yverdon. Sie erinnerte an die Bedeutung, die Frau Pestalozzi nicht nur im Leben des Gatten besass, wie sie auch die hochverehrte « Mutter Pestalozzi » seiner Mitarbeiter und seiner Zöglinge war. Im Namen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins legte Fräulein Trüssel einen Lorbeerkranz auf das Grab.

In gedankenvoller Ansprache gedachte sodann Fräulein Rosa Göttisheim, Basel, Präsidentin des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, der tiefen und fortschrittlichen Auffassung, die Pestalozzi von der Stellung der Frau in Familie und Oeffentlichkeit bekundete. Es war der Einfluss edler Frauen, vor allem seiner Gattin, der ihm diese Geistesrichtung gab. Lebensgefährtin eines Genies zu sein, das ist eine schwere Frauenpflicht; Frau Pestalozzi hat sie nach besten Kräften erfüllt. *Ihm,* der auch der unverehlichten Frau im Erziehungswesen eine grosse Aufgabe zuwies, und *ihr,* die dem grossen Manne, selbst nach hohen Zielen strebend, hochherzige Beraterin war, sagen wir Dank. Der Syndic von Yverdon, Herr Vodoz, dem am Zustandekommen des Denkmals ein besonderes Verdienst zukommt, da er stets verständnisvoller Vermittler zwischen Behörden und Initiantinnen war, dankte im Namen von Behörden und Bevölkerung von Yverdon den Initiativvereinen dafür, dass sie sich mit so viel Energie einsetzten, um das Denkmal zu schaffen. Die Stadt Yverdon wird es in gute Hut nehmen und in Ehren halten. Noch ein Lied aus jugendlichen Kehlen, dann war die schlichte Feier auf dem Friedhof beendet.

Im Cercle von Yverdon fanden sich sodann die eingeladenen Gäste aus Bern, Basel und Zürich mit den Vertretern von Stadt- und Schulbehörden von Yverdon zu einer gemütlichen Teestunde zusammen. Der waadtländische Erziehungsdirektor entbot der Gesellschaft einen Telegrammgruss. Es wurden noch mehrere Reden gehalten, besonders interessant waren Mitteilungen von Prof. Dr. Stettbacher, Zürich, über die Gestaltung des Pestalozzianums in seinem

[1] Siehe « Zentralblatt » Nr. 2, 1927

neuen Heim im Beckenhof, Zürich; in einer Yverdon-Stube wird Frau Anna Pestalozzis Bild auch dort einen Ehrenplatz erhalten[1]. Yverdon selbst ist um eine schöne Stätte pietätvoller Erinnerung reicher geworden, um ein Denkmal, das sich zwar bescheiden aber würdig neben das schöne Pestalozzidenkmal von Alfred Lanz auf dem Schlossplatze stellt. *J. M.*

Aus den Sektionen.

Zofingen. *Jahresbericht.* Jeden Monat kommt unser Vorstand zusammen, um Gesuche, eingegangene Briefe usw. zu besprechen und die nötigen Beschlüsse zu fassen. Es ist nicht immer leicht, die wirklich Bedürftigen von den « Schönrednern» zu unterscheiden. Gründliche Erkundigungen nach den Gesuchstellern wird wohl das sicherste bleiben, um die Wahrheit zu erfahren. Und sollte es uns passieren, dass wir jemand unterstützen, der es nicht absolut verdient, so trösten wir uns mit dem Gedanken : lieber zweimal zuviel geben, als einmal zuwenig ! Finanzielles : Für Milch und Spezereien haben wir Fr. 1290 ausgegeben, für Krankenspeisen aus dem Alkoholfreien Heim Fr. 166. 85 Mittagessen wurden aus Privathäusern abgegeben. Holz und Briketts lieferten wir für Fr. 174. Unterstützungen verschiedener Art beliefen sich auf Fr. 443. Die Ausgaben für den Flickabend erreichten den Betrag von Fr. 604, diejenigen für die Brockenstube Fr. 842. Für die Milchabgabe an Schulkinder zahlten wir Fr. 2498.

Dankbar gedenken wir dabei unserer treuen Spender, auf die wir jährlich zählen dürfen. Es sind dies : Die Beiträge des Staates, der Gemeinde Zofingen, der Bank in Zofingen, der Frauenliga zur Bekämpfung der Tuberkulose und Pro Juventute. Freudig begrüsst werden jeweils die unvorhergesehenen Spenden.

Unsere dankbarste Aufgabe liegt immer noch bei der Unterstützung alter Leutchen. Sie brauchen ja so wenig und doch danken sie recht herzlich, während bei den jüngern Generationen das Danken in der Regel vergessen wird. Ehrlich gestanden, man hat oft das Gefühl, sie glauben, es sei einfach unsere Pflicht, ihnen zu helfen. Sehr erfreuliche Erfahrungen machen wir immer wieder an den Müttern zahlreicher Kinder, denen wir es ermöglichen, einige Zeit der Ruhe in einem einfachen Ferienheim zuzubringen. Gut erholt und freudig kehren sie jeweils wieder in ihren grossen Pflichtenkreis zurück.

Sehr begrüsst von Eltern und Lehrern wird immer die « z'Nüni-Milch », die wir über den Sommer an bedürftige Kinder (und auch an zahlende) abgeben. Die Brockenstube hat längst nicht mehr die Zugkraft der Kriegsjahre, doch solange wir keine Defizite haben, behalten wir sie bei. Die Flickabende im Winter werden stets sehr gut besucht, unser Wunsch wäre allerdings, dass sich mehr Frauen anmelden würden. Im September 1926 haben wir eine Haussammlung zugunsten der Gemeinde Ittenthal durchgeführt, die den schönen Betrag von Fr. 2600 erreichte. Mit Interesse übernahmen wir auch den Verkauf der Ab-

---

[1] Mit einigem Erstaunen vernahmen die Herren und Damen von Yverdon, dass in der Yverdon-Stube des Pestalozzianums in Zürich auch das Ruhebett aus Yverdon stehen wird, auf dem Pestalozzi liegend seinem Mitarbeiter Krüsi halbe Nächte lang diktierte... Dieses Möbel kam aus Krüsis Nachlass in die Familie Müller-Glinz, Reuchlisberg (Thurgau), also in den Besitz der langjährigen Präsidentin der Sektion *Biel,* Frau Prof. Müller; von ihr wurde es dem Pestalozzianum überlassen.

zeichen und Karten am 1. August. Viel zu beraten gaben auch die Vorbereitungen zur « Ausstellung für Frauenarbeit » im Herbst, deren Organisation wir im Bezirke durchführen.

Eine willkommene Abwechslung bietet immer die Vorweihnachtszeit. Zur Diplomierung treuer Angestellter konnten wir drei Mädchen und einen Knecht mit fünf Jahren, ein Mädchen mit zehn Jahren und eines mit zwanzig Jahren Dienstzeit anmelden. (Nebenbei bemerkt, wäre es nicht möglich, für Männer ein anderes Diplom herstellen zu lassen ? So passend und schön das Diplom für Mädchen ist, so unbefriedigt übergibt man es einem Knecht !)

Auf Weihnachten stellen sich immer wieder treue « Ungenanntspenden » ein, die uns ermöglichen, Bedürftigen eine Freude zu bereiten. Das sind Tage, die einem stets anspornen, hoffnungsvoll weiterzuarbeiten ! *E. M.*

Hilfe für die Gebirgsbevölkerung.

I.

J. M. Im Ständeratssaal in Bern versammelte sich am 25. und 26. November, unter dem Vorsitz von Nationalrat *Boumberger,* die Plenarkommission zum Studium von Hilfsmassnahmen für die Gebirgsbevölkerung. Eingeladen waren auch gemeinnützige Vereinigungen, die sich zur Mitarbeit bereit erklärt hatten. So war der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein durch seine Präsidentin, Fräulein *Trüssel,* der Schweizerische katholische Frauenbund durch Frau Dr. *Bürcher-Cathreiner,* Brig, vertreten. Nach einleitenden Referaten der Präsidenten der zum Studium von Einzelfragen eingesetzten fünf Subkommissionen, wurde den aufgestellten Frageschemas, ohne wesentliche Abänderungen, zugestimmt. Zu einer regen Diskussion führte die Frage der Revision des Bundesgesetzes betreffend die Förderung der Landwirtschaft mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Gebirgsbevölkerung, die Subventionierung der Waldweganlagen, allfällige Subventionierung der Vermarkungskosten im Gebirge, Bodenverschuldung und Erleichterung im landwirtschaftlichen Kreditwesen (Bericht und Anträge von Nationalrat *Chamorel),* Vermehrung und lohnender Absatz der land- und alpwirtschaftlichen Produkte, Hebung und Einführung der Heimindustrie in Gebirgsgegenden, Verwendung einheimischer Kräfte in der Hotellerie, sowie vermehrte Verwendung schweizerischer Eigenprodukte in derselben, Erhöhung der Schulsubvention für die Gebirgskantone. In einer *Resolution* wurde zuhanden des Departements des Innern der Wunsch ausgesprochen, es möchten in dem in Revision begriffenen Bundesbeschluss betreffend die Subvention der Volksschule die Beiträge an die Gebirgskantone mindestens verdoppelt werden.

Von einer Umfrage in allen für Hilfsmassnahmen in Betracht fallenden 400 Gebirgsgemeinden wurde aus finanziellen Gründen Umgang genommen. Dagegen sollen Erhebungen in einer Auswahl von ca. 50 typischen Berggemeinden verschiedener Kantone getroffen werden. Die Kommission wird ihre Arbeit wieder aufnehmen, sobald die Ergebnisse der Erhebungen vorliegen.

Heimarbeitsproblem und Gebirgsbevölkerung.

Zu den Mitteln, welche bis dahin für die Verbesserung der Verhältnisse der Gebirgsbevölkerung genannt wurden, gehört die Einführung von Heimarbeiten in die Berggegenden, zur Selbstversorgung, wie auch als Erwerbs-

möglichkeit. Es handelt sich hierbei um ein Problem, das gründlicher Prüfung bedarf. Das Bauernsekretariat in Brugg hat sich bekanntlich bereits damit befasst, indem es die Handweberei in das Bauernhaus zurückführen möchte, aus dem sie verschwunden ist. An der letzten schweizerischen landwirtschaftlichen Ausstellung in Bern war zu sehen, welch gediegene Erzeugnisse aus der Handwebstube des Bauernsekretariates hervorgehen. Nun wird aber das Heimarbeitsproblem weiter geprüft. Herr Dr. *Laur,* Sohn, bereiste die nordischen Länder, in denen verschiedene Arten von Heimarbeit neuerdings aufblühen. Anschliessend an die erste Tagung der Plenarkommission für Hilfsmassnahmen an die Gebirgsbevölkerung bot er im Bürgerhaus in Bern einer Versammlung geladener Gäste Einblick in die Ergebnisse seiner Studienreise.

Die Heimarbeit in Schweden, Norwegen und Dänemark

hat er namentlich im Hinblick auf ihre Organisation studiert. Man versteht unter bäuerlicher Heimarbeit in den nordischen Ländern nicht ganz das, was wir unter Heimarbeit verstehen. Im Namen «Hausfleiss», der dort der Heimarbeit gegeben wird, kommt zum Ausdruck, dass sie in erster Linie für den eigenen Bedarf ausgeführt wird. Die nordische Heimarbeit beruht auf Tradition; sie ist eine Art Volkskunst, dazu angetan, den ästhetischen Standard des Hauses zu heben. Daneben findet sich aber auch eine auf gemeinnütziger Basis organisierte Heimarbeit als bescheidener Nebenverdienst.

In *Schweden* wurden im Jahre 1914 *für die Selbstversorgung* für 12,6 Millionen Kronen (die Krone Fr. 1.40) Heimarbeiten erstellt; *für den Verkauf* erstanden im nämlichen Jahr für 7,8 Millionen Kronen Produkte. Es entspricht das einer Leistung von ca. 50 Millionen Schweizerfranken. Aehnliche Verhältnisse weisen Norwegen und Dänemark auf.

In den skandinavischen Ländern bezeichnet man die gegenwärtig stark entwickelte Heimarbeitsbewegung als eine Renaissance der alten bäuerlichen Handfertigkeit. Skandinavien hat im letzten Jahrhundert unter dem Einfluss der Industrialisierung einen Niedergang der bäuerlichen Heimarbeit erlebt; die Folge davon waren Erscheinungen, wie wir sie in unsern Gebirgsgegenden feststellen: Abwanderung und Verarmung. (Fortsetzung folgt.)

Zur Frage der Kropfbekämpfung bei der Jugend.

Das Ergebnis einer Aerztekonferenz, die unlängst von der städtischen Schuldirektion Bern auf Anregung von Schularzt Dr. Lauener einberufen wurde, um nach fünf Jahren der Kropfbekämpfung in den bernischen Schulen ein abgeklärtes Urteil über diese Massnahme zu erhalten, dürfte besonders in denjenigen Gegenden der Schweiz interessieren, in denen der Kropf wie im Berner Land endemisch auftritt:

Zur Orientierung sei folgendes vorausgeschickt: Schon im Jahre 1883/84 wurden in Bern grosse Untersuchungen von Professor Kocher über die Ausbreitung des Kropfes vorgenommen. Damals wurde bei siebenjährigen bereits in 29 Prozent, bei 16jährigen sogar in 78 Prozent gefunden. Im Jahre 1921 wurde von Professor de Quervain und seinen Mitarbeitern erneut die Berner Schuljugend auf die Verkropfung untersucht. Dabei konnten beinahe die gleichen Zahlen wie seinerzeit von Kocher nachgewiesen werden. Nach dieser Untersuchung litten an Kropf:

im	Alter	von	7	Jahren	=	35 %	der	Kinder
»	»	»	8	»	=	36 %	»	»
»	»	»	9	»	=	50 %	»	»
»	»	»	10	»	=	59 %	»	»
»	»	»	11	»	=	55 %	»	»
»	»	»	12	»	=	63 %	»	»
»	»	»	13	»	=	67 %	»	»
»	»	»	14	»	=	70 %	»	»
»	»	»	15	»	=	79 %	»	»

Aehnliche Untersuchungsergebnisse lagen auch aus der Ostschweiz vor, während der Kropf nach der Westschweiz hin abnimmt und der Jura kropfarm ist. Die oben stehenden Zahlen zeigen, dass Bern sich in einem vom Kropf am schwersten betroffenen Gebiete befindet. Die Schwere der Kropfverseuchung im Kanton Bern geht überdies auch aus der Häufigkeit des Kretinismus hervor, der sich stets nur in den Zentren schwerster Verkropfung feststellen lässt.

Welches waren die Gründe, die veranlassten, die Kropfbekämpfung an die Hand zu nehmen ? Man hört oft die Ansicht : Der Kropf ist nur ein Schönheitsfehler, darum ist es nicht nötig, etwas gegen ihn zu tun. Ein Schönheitsfehler ist er zweifellos, vor allem bei der ausgeschnittenen Frauenmode. Die Kropfendemie hat aber auch eine nicht zu unterschätzende Rückwirkung auf die Gesundheit. Durch den Kropf können zunächst lokale störende Einflüsse auf die Luftwege und die umgebenden Gefässe zustande kommen. Sogar Erstickungen, infolge Eindringens des Kropfes in den Brustring, kommen vor. Die kropfige Entartung der Schilddrüse ist weiterhin mit Stoffwechselstörungen verbunden, die sich im Wachstum und überhaupt in der allgemeinen körperlichen und geistigen Entwicklung geltend machen. Es ist bekannt und wurde von uns oben bereits erwähnt, dass in Gegenden schwerer Verkropfung der Kretinismus (Schwachsinn und mangelhafte körperliche Entwicklung auf der Basis mangelnder Schilddrüsenfunktion) heimisch ist. Etwa ein Einwohner auf 1000 der bernischen Bevölkerung muss als kretinistisch bezeichnet werden. In den Schulen der Stadt Bern konnte festgestellt werden, dass etwa zwei Prozent der Kinder überhaupt und 15—20 Prozent der Hilfsschüler an den Folgen der Schilddrüsenarmut leiden. Dass die Verkropfung einer Landesgegend auf die allgemeine Intelligenz der Bevölkerung einen Einfluss ausüben kann, das ist zum mindesten nicht ausgeschlossen, wenn auch nicht erwiesen. Eine weitere Folge der Verkropfung ist eine besondere Form von Taubstummheit. Die Schweiz und mit ihr der Kanton Bern besitzen unter den europäischen Staaten die meisten Taubstummen. Während in England auf 100,000 Einwohner 50 Taubstumme entfallen, kommen in der Schweiz auf die gleiche Einwohnerzahl 250.

Aus diesen Gründen rechtfertigt sich die Bekämpfung des Kropfes nicht nur im Interesse des einzelnen, sondern auch der Familie und der allgemeinen Volkswirtschaft.

Wenn auch die Ursachen, die zum Kropfe führen, noch nicht gänzlich abgeklärt sind, so wissen wir doch seit 80 Jahren, dass mit sehr geringen Mengen von Jod der Kropf bekämpft und behandelt werden kann. Schon im letzten Jahrhundert wurden in einzelnen Gegenden Frankreichs Versuche mit systematischer Jodbehandlung des Kropfes gemacht. Doch führte man die

Behandlung nicht mit der nötigen Beharrlichkeit durch und gab überdies unnötig grosse Dosen, so dass die Behandlung bald in Misskredit kam. Vor zehn Jahren wurde nun in der Schweiz die Frage der Schulbehandlung des Kropfes und der allgemeinen Kropfprophylaxe wieder aufgenommen. Die ersten grossen Versuche in Zürich und St. Gallen, bei welchen Tausende von Schülern mit kleinen Joddosen behandelt wurden, gaben ausgezeichnete Resultate. Auch in Bern wurde daraufhin in vorsichtigster Weise die Kropfbehandlung in den Schulen begonnen, indem zunächst nur den siebenjährigen Kindern Jod verabfolgt wurde. Im zweiten Jahre wurde die Behandlung auch auf die achtjährigen, im dritten auf die neunjährigen Kinder ausgedehnt. Heute stehen sechs Schuljahre unter der Jodbehandlung. Eine Hälfte der Kinder erhält wöchentlich 0,002 bis 0,003 Gramm Jod, die andere Hälfte täglich 0,0005 bis 0,0006 Gramm Jod. Die tägliche Abgabe wurde deshalb gewählt, weil man glaubte, damit eine bessere Wirkung erzielen zu können.

Die Erfolge der fünfjährigen Jodbehandlung in den Schulen müssen als gute bezeichnet werden. Die Kropfbildung sank schon nach dem ersten Jahre der Behandlung um über 50 Prozent. In der Mädchensekundarschule, in der seit Jahren die Mädchen bis zum neunten Schuljahre mit Jod behandelt werden, sind heute von den Behandelten nur noch zehn Prozent mit ausgesprochenem Kropf. Diese Erfolge ermutigen sehr bestimmt zur Weiterführung der Jodbehandlung.

Ein Nachteil wurde von dieser Jodbehandlung bei den Schülern nie beobachtet. Das Kind braucht für seine Entwicklung offenbar eine beträchtliche Jodmenge und ist deshalb gegen Jod widerstandsfähiger und toleranter als der Erwachsene. Bei dieser Gelegenheit muss freilich gewarnt werden vor jeder wilden, ärztlich nicht kontrollierten Jodeinnahme, die zu Jodvergiftungen führen kann, weil dabei meist zu grosse Joddosen genossen werden. Vorsicht ist vor allem vom Entwicklungsalter an am Platze. Das im Handel käufliche jodierte Kochsalz enthält so wenig Jod, dass sein Genuss für die Kinder neben der Jodtablettenbehandlung in der Schule keine nachteilige Vermehrung der Jodzufuhr bedeutet. Die tägliche Jodeinnahme durch das Kochsalz beträgt bloss etwa ein Zehntel der auf den Tag entfallenden Schuldosis.

Infolge der im Volk und auch im Kreise der verantwortlichen Behörden vielfach geäusserten Ansicht, dass die Jodbehandlung bei unsern Kindern schädlich wirken könne, wurde die oben genannte Aerztekonferenz einberufen. Die Aussprache wurde eingeleitet durch eine Orientierung von seiten der Herren Professor de Quervain und Dr. Lauener. Daran schlossen sich die Ausführungen von Frl. Dr. Hoff, Schulärztin, und der Herren Prof. Sahli, Professor Wegelin, Professor Seiler, Dr. von Fellenberg, Dr. Hofmann und Dr. König. *Einstimmig wurde in dieser Konferenz der Wunsch geäussert, es möchte auch fernerhin, so wie es seit fünf Jahren geschah, die Kropfbekämpfung weitergeführt und allmählich auf die gesamte Schuljugend ausgedehnt werden.* — Es wurde in dieser Aussprache auch betont, dass ein voller Erfolg der Bemühungen zur Kropfverhütung erst dann erwartet werden kann, wenn dem Kinde schon vor seiner Bildung im Mutterleibe weg die in unserer Nahrung fehlende Jodmenge zugeführt wird, wie dies durch die Benützung des Jodkochsalzes angestrebt wird. Wäre dies einmal erreicht, so würde die Notwendigkeit der Schulbehandlung von selbst hinfallen. Bis dahin muss sie aber nach der Ansicht aller Anwesenden weitergeführt werden.

Es werden sich — und die Zeiten sind vielleicht nicht allzu fern — mit der fortschreitenden wissenschlaftlichen Erkenntnis zweifellos auch neue Wege zur Kropfbekämpfung eröffnen. Vorläufig aber kennen wir nur den einen von Erfolg gekrönten Weg, den der Jodbehandlung. Setzen wir Vertrauen und Glauben in jene Leute, die in unentwegter Forschung versuchen, Wege zur Gesundung und Kräftigung ihrer Mitmenschen zu finden.

Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit

26. August bis 30. September 1928 in Bern.

Das Badezimmer im Bauernhaus.

Ein rühriges Mitglied des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins hat an das landwirtschaftliche Bauamt in Brugg die folgende Eingabe gerichtet, die für ländliche Kreise Interesse haben dürfte :

« Im « Zentralblatt » Nr. 11 des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins geben Sie Ihre Absicht kund, an der « Saffa » ein Musterbauernhaus mit Oekonomiegebäude als das « Reich der Bäuerin » zu erstellen.

Ich habe diesen Artikel sofort mit grossem Interesse gelesen, da eine glückliche Lösung des Wohnproblems mir besonders am Herzen liegt, kann sich doch ohne sie die Liebe zum Heim nicht erhalten.

Erlauben Sie nun einer bejahrten Frau, die nur das Schema des Wohngebäudes, nicht die Pläne vor sich hat, Ihnen folgende Ausführungen zur Erwägung zu unterbreiten.

Zu einem wirklich praktischen, den hygienischen Anforderungen genügenden Bauernhaus gehört absolut *ein,* lieber aber noch *zwei* Badezimmer in denkbar einfachster Ausführung und je nach Raumverhältnissen grösseren oder kleinsten Ausmassen, z. B. 2,50 × 1,80 m. Immer aber mit Boiler, d. h. Warmwasserspeicher, gespiesen durch billigen Nachtstrom oder anders nach den bezüglichen Ortschaften.

Das Badezimmer der letzten landwirtschaftlichen Ausstellung in Bern passte mit seiner Luxusausstattung nicht ins Bauernhaus. Ich habe gesehen, dass im Keller des geplanten Hauses ein Duscheraum vorgesehen ist. Ich möchte aus langer Erfahrung von einem solchen dringend abraten. Kommt man überhitzt vom Felde, ist die Gefahr einer Erkältung beim Auskleiden in kühlem Kellerraum gross. Schwächliche Leute, besonders durch Abstammung zur Tuberkulose veranlagte, können sich dort durch irgendeine Unklugheit, z. B. langsames Auskleiden und Ankleiden ohne tüchtige Frottierübung, den

Keim oder den Ausbruch der Krankheit holen. Wer würde Zeit haben, eine bezügliche Aufsicht zu führen?

In den letzten Jahren kam ich dazu, das Problem des Einbauens von je zwei Badezimmern in zwei ältern Bauernhäusern, einem sogenannten Stöckli und einem städtischen Wohnhause, lösen zu helfen. Es verursachte viel Kopfzerbrechen und Auslagen, aber heute möchte keiner der Mieter sein Badezimmer mit Boiler missen. Ein befreundeter Landwirt, der auch ein Badezimmer erstellen liess, sagte mir letzthin, dass er bereue, nur einen Boiler von 100 Litern zu haben, das Tränken seiner Kalberkühe usw. brauche zeitweise alles heisse Wasser.

Bei ältern Häusern hat man den Nachteil, dass man für ein Badezimmer meistens nur einen schattigen Raum, etwa ein Chuchistübli oder eine ungebrauchte Küche, verwenden kann. Bei einem Neubau sollte für das Badezimmer wenn immer möglich die Ostseite, Morgensonne, in Betracht kommen.

Wenn etwas die Morgenarbeit der Hausfrau erleichtert, so ist es die gemeinsame Waschgelegenheit der Hausbewohner. Im « Reich der Bäuerin » sollte ein Badezimmer im Erdgeschoss und im ersten Stock sein. Es gibt dann kein langes Leeren und Putzen der Waschschüsseln, Aufreiben der Tropfen oder gar des Gesüdels um den Waschtisch herum. Bei gutem Willen wird es sich einrichten lassen, dass sämtliche Bewohner nacheinander zur Benützung des Badezimmers kommen, ohne sich zu stossen. Was ein Badezimmer gerade in einem bäuerlichen Betriebe in *gesunden* Tagen ist, kann kaum hoch genug veranschlagt werden; es gibt keine nach Schweiss duftenden Tischgenossen, keine unsaubern Betten, keine schlechte Laune wegen Uebermüdung. Kommt man ermüdet vom Felde oder gar von einer Tour heim, schnell ein heisses Bad und verflogen ist der Muskelkater. Es ist auch möglich, dass Familienglieder unter sich, weil sie ja sauber sind, das gleiche heisse Bad nacheinander benutzen, aber dann ohne Seifeverbrauch.

Was aber ein Badezimmer in *kranken* Tagen für eine Hilfe in der Pflege bedeutet, das lassen Sie mich noch in wenigen Worten ausführen:

Sobald bei einem Mitgliede des Haushaltes eine Erkältungskrankheit im Anzuge ist, wird das betreffende in ein sog. aufsteigendes Bad, zuerst 27 °, dann je nachdem bis zu 38—40 °, d. h. bis zum Schweissausbruch, gesteckt, unter Aufsicht, und die Krankheit ist sozusagen gebrochen. Bei hohen Fiebern ein kühles Bad und sie sinken um 1—2 °. Auch Kräuterbäder lassen sich leicht anwenden.

Das den beiden Badezimmern ein von demselben unabhängiger Abort angegliedert sein sollte, ist wohl selbstverständlich. Ich möchte noch einem Aborte im Oekonomiegebäude das Wort reden, er sollte vom Freien aus zugänglich sein, so dass man ohne langes Schuhereinigen ihn vom Felde kommend betreten kann, eventuell mit Handwaschgelegenheit, falls kein laufender Brunnen im Hofe plätschert.

Nun will ich schliessen mit den *Küche-Wünschen,* ja den Schüttstein an ein Fenster zu nehmen und den Herd nicht so aufzustellen, dass man sich beim Kochen selbst im Lichte steht. Kleine Speisekammer empfehlenswert. 1—2 Drehstühle zum Küchentisch erleichtern der Hausfrau und der Stütze die Rüstarbeiten sehr.

Wenn ich Ihnen dies alles ans Herz lege, geschieht es, weil ich jahrzehntelang unter solch unpraktischen Einrichtungen gelitten, bis endlich durch Um-

bauten die früher begangenen Fehler wenigstens teilweise behoben werden konnten. Sehr oft trifft man bei Neubauten so kleine Ofeneinfeueröffnungen, dass auch eine mittlere Reiswelle nicht ganz hineingesteckt werden kann, sondern man unter 3—4 Malen die Arbeit tun muss, statt in einem Mal.

Es tut mir leid, Ihre gewiss kostbare Zeit durch dieses lange Schreiben in Anspruch genommen zu haben. Darf ich hoffen, Sie von der Notwendigkeit eines Badezimmers im schweizerischen Bauernhause überzeugt zu haben?

Die Volkshygiene wird viel dadurch profitieren, dass das Bauernhaus an der « Saffa » nach jeder Richtung hin mustergültig dasteht. »

* * *

Dies und das von der Saffa.

Unsere Frauen im Lande herum können sich kaum denken, wie sehr ein Grossteil der Berner Frauenwelt in der Arbeit für die Ausstellung befangen ist. Die Frauenvereine haben ihre besten Kräfte dem Unternehmen geliehen. Wo bis dahin ein Talent im Verborgenen blühte, da hat man es aufgestöbert und an den Wagen der Saffa gespannt. Noch lange ist man nicht am Ende; für viele wird die Stunde erst noch kommen, da man ihrer Mithilfe bedarf. Köstlich ist es, den Grossbetrieb in den Ausstellungsbureaux an der Amthausgasse zu beobachten. Was anfänglich weit und zweckmässig erschien, ist mit dem Anwachsen des Geschäftsverkehrs eng geworden. Im hübschen Vorraum sitzen beisammen, die warten müssen, bis der Augenblick naht, da sie von der unermüdlichen Präsidentin des Organisationskomitees oder von der stets beweglichen Generalkommissärin empfangen werden. Bei Schreibmaschinengeklapper und Telephongeklingel wird in jedem freien Winkel Audienz erteilt. Kurz, aber liebenswürdig und klar, gibt es da Antworten auf tausend Fragen. Guter Rat, Aufklärung von Missverständnissen, Anordnungen, Aufträge, Auskünfte wickeln sich in unaufhörlicher Reihenfolge ab. Dazu kommen Sitzungen von Direktion, Organisations-, Gruppenkomitees ohne Ende! — Da liegt der nahezu, aber noch keineswegs endgültig bereinigte Plan der Ausstellung. Die Anordnung der Bauten wirkt harmonisch und übersichtlich. Die Hauptattraktionen zeigen sich geschickt verteilt, ebenso die Erholungsgelegenheiten. Anlagen und freie Plätze haben ihre besondern Zweckbestimmungen. Welch ein Kunststück, den Anforderungen und Wünschen aller Ausstellungsgruppen gerecht zu werden!

Die Ausstellungsleitung hat sich bemüht, das Interesse für die grosse Schau der schweizerischen Frauenarbeit auch bei den *Auslandschweizerinnen* zu wecken. Man hofft zu erreichen, dass sie sich nicht nur zahlreich zum Besuche einfinden, sondern dass sie sich auch als Ausstellerinnen betätigen. Der Bundesrat unterstützte diese Bestrebungen, indem er an die schweizerischen Gesandtschaften und Konsulate die Weisung ergehen liess, unsere Mitbürgerinnen in der Fremde für die Beteiligung zu gewinnen und ihnen an die Hand zu gehen. Schon haben sich in einzelnen Schweizerkolonien Saffa-Komitees zur Durchführung eines bestimmten Programmes gebildet. So besteht Aussicht, dass die Kollektivausstellung der Auslandschweizerinnen sich zu einem Anziehungspunkte gestaltet mit dem besondern Reiz, dass die hier vereinten Arbeiten sicherlich den Einfluss des Kulturmilieus verraten werden, in dem sie entstanden sind. Frau Minister Dinichert in Bern liess es sich angelegen sein, die zum Ferienaufenthalt in der Schweiz weilenden Gattinnen unserer Gesandten

zu versammeln und über die Ausstellung zu orientieren. Anschliessend bildete sich ein Komitee in Bern, bestehend aus Frau Dinichert, Frau Büchler-Christen und Fräulein Tüscher, das sich in den Dienst der Ausstellung der Auslandschweizerinnen stellt.

Sehr fesselnd wird sich auch die *Gruppe Historisches* erweisen. Frauenarbeit, Frauenheim im Wandel der Zeiten sollen wir zu sehen bekommen. Das Komitee dieser Gruppe hat sich unter dem Präsidium von Frau Direktor Schrafl-von Gugelberg organisiert und einen grosszügigen Plan aufgestellt. Typische alte Wohnräume aus verschiedenen Landesgegenden sollen zur Darstellung gelangen. Ein Landesmuseum darf man natürlich nicht erwarten, allein es besteht die Möglichkeit, dass manch altes, wohlbehütetes Familienstück für die kurze Dauer der Ausstellung anvertraut wird.

Gelöst ist nun auch die Frage der *Ausstellungslotterie.* Der Regierungsrat des Kantons Bern hat die Bewilligung erteilt für eine Lotterie im Betrage von Fr. 500,000. Der Gesamtwert der Treffer beträgt Fr. 250,000; ca. 60% der Treffersumme entfällt auf die Bartreffer, ca. 40% auf Treffer in Naturalien. Es kann heute schon mitgeteilt werden, dass der Höchsttreffer Fr. 10,000 beträgt, dass je ein Treffer von Fr. 8000 und Fr. 5000 vorgesehen sind, 2 Treffer zu Fr. 3000, 5 zu Fr. 1000, 10 zu Fr. 500 usw. Die Naturaltreffer erhalten einen besonderen Wert dadurch, dass nicht ausschliesslich ausgestellte Objekte angekauft werden, dass vielmehr den Gewinnern Gutscheine auf Ausstellerinnen ausgestellt werden. Man will durch dieses System soviel als möglich vermeiden, dass die Gewinner irgendein ihnen nicht passendes Objekt nach Hause tragen müssen.

Dass die Ausstellungsleitung immer wieder Schwierigkeiten zu überwinden und neu auftauchende Hindernisse wegzuräumen hat, das pflegt man nicht an die grosse Glocke zu hängen. Nicht immer gelingt es, Theorie und Praxis in Einklang zu bringen, so dass man schliesslich bei einem Kompromisse landet. Trotzdem wird unentwegt freudig gearbeitet, getragen von der Sympathie weiter Volkskreise und von der tatkräftigen Hilfe der Behörden von Stadt und Kanton Bern und der Eidgenossenschaft, die alle mit ihren Subventionen nicht kargen und damit dem Frauenwerk ein wohltuendes Vertrauen beweisen.

J. M.

Wettbewerb der „Fortbildungsschülerin".

Die « *Fortbildungsschülerin* », das bekannte Lehrmittel für weibliches Bildungswesen, veranstaltet unter den bisherigen und neu hinzukommenden Abonnentinnen einen *Wettbewerb,* der allgemeine Beachtung verdient. Er umfasst alle Gebiete der Handarbeiten, Stoff- und Porzellanmalerei und möchte veranschaulichen, was das junge Mädchen in der *Freizeit* arbeitet. Die weibliche Jugend erhält auf diese Weise Gelegenheit, nicht nur Proben abzulegen in der manuellen Fertigkeit, sondern auch im Erfassen eigener Ideen, im Erfinden selbständiger Entwürfe und in der zweckmässigen, geschmackvollen Ausführung. Welche geschickte Tochter möchte da nicht eintreten in den Wettkampf, wenn man vernimmt, dass die gediegensten, originellsten Arbeiten von einem Preisgericht besonders ausgewählt und nächstes Jahr an der « *Saffa* », der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit in Bern, in einem besondern Raume der Oeffentlichkeit gezeigt werden! Und als Anerkennung für redliches Bemühen wird die Herausgeberschaft der « Fortbildungsschülerin »

Preise im Betrage von Fr. 2500 und zahlreiche Gaben in natura an das fleissige Jungvolk verabfolgen. Wer noch weitere Einzelheiten über diesen interessanten Wettbewerb erfahren will, der bestelle den diesjährigen Jahrgang der « Fortbildungsschülerin » bei der Buchdruckerei Gassmann A.-G. in Solothurn (Preis Fr. 2).

Möchte dieser Wettbewerb auf künstlerisch-technischem Gebiete zahlreiche Teilnehmerinnen finden; denn er sollte an der «Saffa» in Bern davon zeugen, dass die produktiven Kräfte im Volk noch nicht ausgestorben sind, dass neben der Arbeit durch die Maschine auch eigene Gedanken, eigenes Wollen und eigene Schöpferfreude zur Gestalt werden.

Grazia Deledda, die Nobelpreisträgerin.

Der schwedische Uebersetzer der Werke Grazia Deleddas entwirft in dem schwedischen Frauenblatt « Idun » folgendes Bild der italienischen Dichterin:

Als ich vor vielen Jahren an einem glühenden Julitage durch Rom reiste, nahm ich die Gelegenheit wahr, der italienischen Dichterin, welche ich ein wenig aus unserm schriftlichen Verkehr kannte, einen Besuch abzustatten. Sie wohnte — und wohnt heute noch — an der Stadtgrenze Roms, wo sich der Chauffeur nur schwer hinfand. Die Bilder der berühmten Verfasserin, die ich bis dahin zu Gesicht bekommen, hatten in mir nur den Eindruck zweier grosser, intelligenter Augen unter einem Schwall schwarzer Haare zurückgelassen. Die kleine, etwas vornüber gebeugte Frau, die mich jetzt empfing, trug nun schon graues Haar, und die grossen Augen hatten einen etwas kurzsichtigen und nach innen gewandten Blick, der von vielem Studium und von viel Gedankenarbeit zeugte.

Frau Deledda führte mich in ihrer Villa umher, zu der sie selbst den Plan entworfen hatte, und zeigte mir den einfachen, kühlen Arbeitsraum, in welchem sie regelmässig ein paar Vormittagsstunden am Schreibtisch zubringt, der in der Nähe eines Fensters steht und von einer dicht belaubten Akazie beschattet wird. An den Wänden des Salons, in dem wir uns niederliessen, hängen Gemälde mit sardinischen Motiven und das Bildnis eines jungen Mädchens mit einem Uebermass von schwarzen Haaren.

« Das bin ich, als ich noch die junge Wilde war », sagt die Dichterin und weist damit auf ihre in Sardinien verlebte Jugendzeit hin.

Auf meinen Wunsch, einiges aus dieser ihrer Wildlingszeit zu vernehmen, berichtete sie mir, dass sie 1872 (diese Zahl gibt sie ausdrücklich an) in der kleinen Stadt Nuoro auf Sardinien geboren sei, wo sie die paar Elementarklassen durchlief, und zwar der Sicherheit wegen zweimal, da ihr Vater fand, sie sei zu frühreif. Tag und Nacht las sie in den Büchern, welche der Vater von einem Onkel, der Priester gewesen war, geerbt hatte. Und zu den Büchern, welche in ihrer Jugend den grössten Einfluss auf sie ausgeübt haben, zählt sie die Romane des sardinischen Historikers und Schriftstellers Enrico Costa. Sie selbst schrieb zuerst, getrieben von einem inneren Drang, eine Menge Gedichte und Novellen, welche sie in einer kleinen Lokalzeitung herausbrachte. Sie war damals bloss 13 Jahre alt. Aber aus Angst, nicht ernst genommen zu werden, gab sie sich stets als um einige Jahre älter aus, als sie in Wirklichkeit war. Ihr erster Roman, « Fior di Sardegna », kam 1892 heraus, obwohl er schon einige Jahre vorher geschrieben worden war, mit kaum 16

Jahren. Er erregte ungeheures Aufsehen, erlebte viele Auflagen und hätte dem jungen Mädchen ein hübsches Honorar eintragen können, wenn es verstanden hätte, seine Interessen zu wahren. Natürlich hatte sie dem Verleger angegeben, dass sie die Zwanzig überschritten !

In der ersten Zeit musste sie im geheimen schreiben, denn in ihrer patriarchalischen Familie sah man es nicht gern, dass eine Frau schrieb. Sie lebte daheim als Haustochter, was in Nuoro bedeutet — und heute noch bedeutet — : Daheim zu sitzen, Strümpfe zu stricken, das Essen zu besorgen und einmal in der Woche, am Sonntag, mit Mama in die Kirche zu gehen. Die Mutter war eine altväterische, gescheite Frau, die stets in der Nationaltracht einherging, der Vater ein gebildeter und angesehener Mann, der auf der ganzen Insel als Beamter und Gelegenheitspoet bekannt war. In seinem Hause gingen die verschiedensten Menschen ein und aus, sei es, um ihn zu besuchen, sei es, um in irgendeiner Angelegenheit mit ihm zu verhandeln. Oft kam es vor, dass die Gäste in der Familienküche für einen ihrer Angehörigen, der hier im Gefängnis sass, Essen zubereiteten. Im Gefängnis zu sitzen wurde vom Volke, welches gerne gegen die Behörden Partei für die Räuber nahm, mehr für ein Unglück angesehen als für eine Schande. Diese Vorgänge hat die Deledda geschildert in dem Roman « Anime oneste ».

Alle die prächtigen, pittoresken Typen, welche das junge Mädchen täglich zu sehen bekam, hielt es in seiner Erinnerung fest und nachher kehrten sie in den Romanen wieder, welche von der ganzen gebildeten Welt gelesen wurden. Und die imposanten Berge Gennargentu und Ortobene mit ihrer eigentümlichen Räuberromantik wurden in der ganzen Welt bekannt.

Im Jahre 1900 verheiratete sie sich mit dem römischen Beamten Madesani und zog nun nach Rom. Vorher hatte sie noch nie einen Fuss über ihre Heimatinsel hinausgesetzt. Ihre Kunst schlug nun nach und nach andere Bahnen ein. Von der impressionistischen Schilderung des Volkslebens wandte sie sich der psychologischen Romandichtung zu. Aber ihr einfaches, zurückgezogenes, häusliches Leben setzte sie fort — und führte es jetzt noch so. Ihre zwei Söhne sind nun erwachsen und haben angefangen, Karriere zu machen.

« Hier sind meine Meisterwerke », sagt sie und weist stolz auf die Bildnisse ihrer Söhne.

« Aber welches Ihrer Bücher liegt Ihnen am meisten am Herzen als Ihr Meisterwerk auf diesem Gebiet ? »

« Dasjenige, welches noch nicht geschrieben ist », wurde mir zur Antwort.

Ich war sehr begierig, Frau Deleddas Garten zu sehen, den sie in einer ihrer Novellen mit solch glühenden Farben beschrieben hat. Ich hätte gern den « Baum ohne Namen », den « Baum des Fluches » gesehen, der alles schädliche Getier der Erde an sich lockte und alles um sich erstickte. Doch nur zögernd führte mich die Herrin des Hauses dorthin. Und bald genug verstand ich dieses Zögern : Die Juliglut hatte alles ringsherum versengt, und das Wasser ist zur Sommerszeit in Rom eine teure Ware. Aber wenn in dieser Beziehung nicht viel zu sehen war, so doch in einer andern : Die kleine Schwestertochter Mirella, die « Blume des Lebens », wie die Frau Deledda sie nennt, eine kleine, schwarzäugige Wildkatze mit sardinischen Zügen, welche am liebsten auf die Bäume klettert und welche im Heim ihrer Tante auferzogen worden ist. Die Dichterin schreibt in der Novelle von ihrem Garten in dem Kapitel « Die Blume des Lebens » :

« Aber die eigentliche Beherrscherin des Gartens, seine schönste Blume und dessen Herz bist du, Mirella. Der Sang der Nachtigallen, die Rosen, welche ausschlagen, die reifenden Trauben, des Frühlings Wiederkunft, der Frühling selbst und alle Blumen in allen Gärten der Welt sind nur blasse Zeugnisse der Freude Gottes, verglichen mit deinem erwachenden Geist und deiner knospenden Schönheit im Sonnenschein unseres Gartens, o Mirella. »

Wer den letzten Roman von Grazia Deledda liest, « Die Flucht nach Aegypten », welches Werk zum psychologischen Teil ihrer Dichtung gehört, wird gefangen genommen von den feinen psychologischen Beobachtungen, die sich um die Gestalt der kleinen Ola weben. Ola ist Mirella, Grazia Deleddas Augenstern, die schönste Blume in dem Garten der berühmten italienischen Dichterin zu Rom.

Uebersetzt von *M. N.*

Vom Büchertisch.

Unsere alten Kinderreime, von *Gertrud Züricher.*

Das alte kostbare Gut volkstümlicher Lieder und Verse wird heute wieder mehr und mehr zu Ehren gezogen, vom Forscher und Liebhaber sowohl als vom Volke selber. Ein jeder findet in den einfachen Strophen die ursprüngliche, unverbildete Seelenfülle und Schlichtheit, nach deren Wiedererlangung unsere verwickelte Zeit sich so sehr sehnt. — So darf denn auch einem schmucken Buch des *Verlags A. Francke A.-G.* (Bern), das eine Auswahl der hübschesten Kinderreime bringt, ein herzlicher Willkomm entboten werden. Der Titel des Werkes, dessen leuchtkräftigen Einband F. Garraux mit einem reizenden Bildchen geschmückt hat, lautet : « *Unsere alten Kinderreime.* Ein Buch für Mütter und Lehrerinnen. Nach mündlicher Ueberlieferung gesammelt von *Gertrud Züricher.*» (Kart. mit Leinenrücken Fr. 3.80.) Aus dem grossen Schatz der muntern Liedlein und Verschen, die in Haus und Garten unsere Kleinen bei Ernst, Spiel und Neckerei begleiten, wurde hier das Lieblichste und Wertvollste zusammengestellt. Es ist altüberliefertes, ureigenes Heimatgut, das Mütter und Kinder vieler Generationen gesprochen, geplaudert und geträllert und wohl oft sogar selber gedichtet haben. Darum ist alles so frisch, so ungezwungen, so innig.

Das sympathische Büchlein verfolgt den Zweck, dem Volke wieder nahezubringen, was vielerorts halb oder ganz vergessen oder von fremden Erzeugnissen verdrängt worden ist. In alle Häuser, wo Kinderstimmen ertönen, wird das Buch Frohsinn bringen können und schon im Kinde den Sinn für Poesie wecken.

Fröhliche Geister, festgehalten für Klein und Gross in Sprüchlein und Liedern, in Ueberraschungen für daheim und draussen, in Charaden und Kasperlispielen von *Lydia Kutter.* Verlag von Friedrich Reinhardt, Basel. In der Vorrede spricht die Verfasserin über ihr Werk :

« Dieses Buch — eines von den vielen, die der Weihnachtsmarkt als Neuheit bringt — möchte sich dem, der es fragend durchblättert, ob es wohl wert sei, gekauft zu werden, selber empfehlen. Es könnte zwar fürchten, dass es eines von den « Vielen » ist, die unbeachtet und ruhmlos untergehen, aber es ist durch die fröhliche Vergangenheit, die es mit seinen kleinen Aufführungen und Gedichtlein hinter sich hat, schon ein wenig leichtsinnig und sorglos geworden in

der Annahme, eben diese Vergangenheit werde ihm noch ein bisschen nachklingen.

Aber etwas Neues ist doch mit dem Büchlein los, das sind die Kasperligeschichten, für die die Spielwarenhandlung Franz Karl Weber in Zürich sich bereit erklärt, die Kasperlifiguren zu liefern. Eine gute Anleitung zum Kasperlen gibt Erich Scheuermann in seinem « Handbuch der Kasparei », vollständiges Lehrbuch des Handpuppenspieles. Felsen-Verlag, Buchenbach - Baden, Preis Mk. 1.50.

Es gibt gewiss auch heute noch sich Zeit nehmende Väter und Mütter, aufopfernde Tanten, humorvolle Onkel und Vettern, lustige ältere Brüder, freundliche Schwestern, bewegliche Lehrer und Lehrerinnen, die bereit wären, einem Kindervolk zum Entzücken Kasperligeschichten zu lernen, einzuüben und vorzuspielen. Man hat ja heutzutage neben vielem andern auch wieder ein wenig gemerkt, was Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Lehrer und Schüler, Alter und Jugend, Grösse und Kleinheit verbindet und zusammenhält : Fröhliche Geister, die aller Sorgenwelt zuleide fröhlich bleiben. »

Schweizerischer Notiz-Kalender, Taschennotizbuch für jedermann. 36. Jahrgang 1928. 160 Seiten 16°. Preis in hübschem geschmeidigem Leinwandeinband nur Fr. 2. Druck und Verlag von *Büchler & Co. in Bern.* Durch jede Buch- und Papierhandlung zu beziehen.

Dieser Kalender zeichnet sich aus durch gute Ausstattung, nützlichen kurzgehaltenen Text und billigen Preis. Er enthält nebst 142 Seiten für Tages- und Kassanotizen das Titelgedicht : Vorwärts, ferner Post- und Telegraphentarife, Masse und Gewichte, Geschäftserfolg und Lebenserfolg, das Geheimnis vom Altwerden, Zinstabelle, Das grosse Einmaleins, Millimeterpapier und ein Schweizerkärtchen. Wer diesen praktischen, unentbehrlichen Kalender einmal gehabt hat, wird ihn kaum mehr entbehren wollen.

Gedenket der schweizerischen Brautstiftung!

Einzahlungen erbittet man auf **Postcheck Nr. IX/335, Schweizerische Brautstiftung, St. Gallen.**

INSERATE

Am 12. Januar 1928 beginnt in der

Haushaltungsschule Bern

Fischerweg 3 ein

Kochkurs für feine, bürgerliche Küche

Dauer 36 Kochtage. Anmeldungen nimmt entgegen *Die Direktion.*

Am 1. Februar 1928 beginnt in der

Haushaltungsschule Bern

ein 6monatlicher

Kurs für Kochen und Hauswirtschaft

Preis Fr. 300.—

Anmeldungen nimmt entgegen *Frau Fürsprech Moser,* Wabernstrasse 22, *Bern.*

Haushaltungslehrerinnen-Seminar Bern

Im Frühjahr 1928 kann eine neue Klasse aufgenommen werden. Eine Aufnahmeprüfung, zu der die Angemeldeten persönlich eingeladen werden, findet anfangs Februar statt.

Anmeldungen samt den Ausweisen gemäss Reglement (man verlange Prospekt!) sind bis spätestens *15. Januar* einzureichen.

Die Direktion, Fischerweg 3.

Statt coffeïnfrei — — mische

Kathreiners Kneipp Malzkaffee

mit etwas Bohnenkaffee. — Du wirst dich dabei wohl befinden und Geld sparen.

Ladenpreis: 80 Rp. das ½ Kilo-Paket.

Nach Davos

werden erholungsbedürftige Kinder von 4 Jahren an in sehr gute Pflege genommen. Haus frei und sonnig gelegen, mit Liegebalkon. Preis Fr. 6 per Tag. Zentralheizung, Bad, Gute Referenzen.

Chalet Wieser, Davos Dorf.

Töchterpensionat Lendi

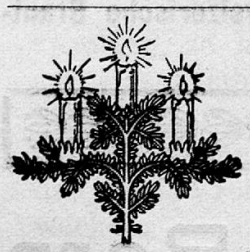
LUGANO. Massagno: Villino Maraini

Sprachen, Musik, Haushalt. — Tennis. — Grosser Park.
Kleine Anzahl.
Prospekte und Referenzen zur Verfügung.

Castagnola. Hotel u. Pension Post

Schöne Lage. Vorzügliche Küche. Reelle Weine. Pensionspreis Fr. 8.— bis Fr. 10.—. Prospekte. Telephon 1128.

Familie Jæckle-Iten.



Als bestes Geschenk für Kinder

offerieren wir **Illustrierte schweizerische Schülerzeitung**. Im Auftrage des Schweizer. Lehrervereins herausgegeben von der Schweiz. Jugendschriftenkommission.

Abonnement, 12 Hefte per Jahr, franko	Fr. 2.40
Letzter Jahrgang, komplett geb., hübscher illustrierter Band von 192 Seiten, gross 8°, kart.	„ 3.20
do. Prachtband	„ 5.—
Frühere Jahrgänge, komplett geb., hübscher illustr. Band von 192 Seiten kart. nur	„ 2.50
do. Prachtband nur	„ 4.—

Bei Bestellung von 1 Abonnement (1 Jahr Fr. 2.40, ½ Jahr Fr. 1.20) und 1 letzten oder frühern Jahrgang zusammen 50 Rp. Rabatt.

Decke, hübsch ausgestattet, solid, zum Aufbewahren des jeweilen *laufenden* und Einbinden des kompletten Jahrganges geeignet, nur „ —.60

Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co., Bern

Die Wahl eines gewerblichen Berufes
Die Berufswahl unserer Mädchen

Wegleitung für Eltern, Schul- und Waisenbehörden

Beide Schriften sind herausgegeben von der Kommission für Lehrlingswesen des Schweizer. Gewerbeverbandes

Einzelpreis 30 Cts.

Partienweise, von 10 Exemplaren an, zu 15 Cts.

Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Für Adressen

denen wir das „Zentralblatt des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins" kostenlos zur Probe zusenden können, sind wir stets dankbar. Wir bitten nur um **genaue Adressenangabe.**

Schutz gegen Krankheiten

ist das Befolgen der

Kleinen Gesundheitslehre

die in 4 Seiten das Beste aus verschiedenen Gesundheitsbüchern enthält u. von 4 tüchtigen Ärzten revidiert und gutgeheissen wurde Die Kleine Gesundheitslehre behandelt auch das Verhalten gegenüber ansteckenden Krankheiten

1 Ex. = 10 Cts., 10 Ex.. = 75 Cts.
100 Ex. = Fr. 6, 1000 Ex. = Fr. 45.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt durch d.

Verlag Büchler & Co., Bern.

Pension
Lutzelmatt
Luzern
Sonnige, aussichtsreiche Lage. Gute Küche. Heimelige Zimmer. Schöner Garten.

Das Wärmste!
Echte
Schaf- u. Katzenpelz-Finken u. Schuhe
Bequeme Schuhe
für empfindliche Füsse
Verlangen Sie Gratis-Katalog!
Spezial Schuh-Haus
WEIBEL
Storchengasse 6
Zürich 1

MEIN KOCHFETT IST
NUSS-GOLD

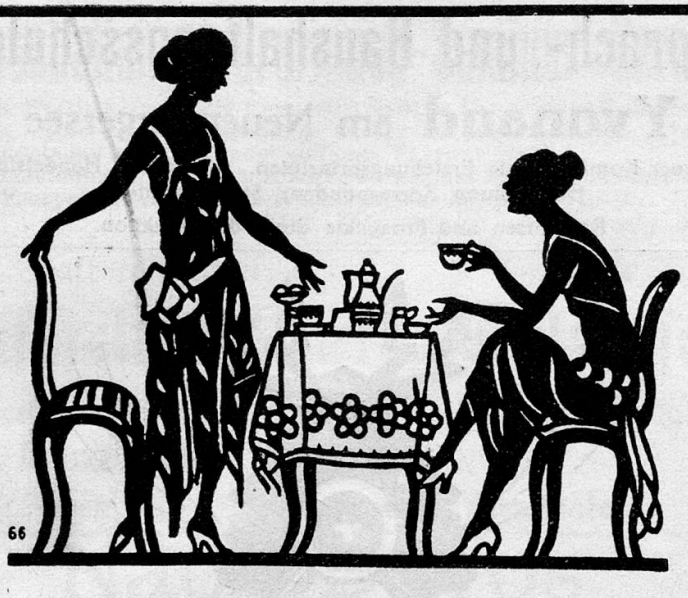
Privatversand von echten
Trogener Hand-Filet-Arbeiten
in Decken, Läufer, Vorhänge, Einsätze, Kissenecken usw. empfiehlt
F. Eugster
Heimarbeits-Beschaffungsstelle
Trogen (Appenzell)

Wir bitten die Leserinnen dringend, bei Einkäufen usw. auf die Inserate im „Zentralblatt" Bezug zu nehmen.

Sprach- und Haushaltungsschule
Yvonand am Neuenburgersee
Moderner Komfort, gute Erziehungsprinzipien. — Musik, Handelsfächer. Buchhaltung, Korrespondenz, Stenographie.
Referenzen und Prospekte durch die Direktion.

Rosalpina
alkoholfreien *Magenbitter*, für Gesunde und Kranke, für Erwachsene und Kinder gleich empfehlenswert, weil vitaminhaltig, zusammengesetzt von Dr. med. O. Schär in Zürich, Spezialist, Nervenarzt. Preis per 2 Dezi-Flasche Fr. 4. Fabrikation und Vertrieb für die ganze Schweiz.
Th. Hirt, Pflanzen- und Wurzelextrakt, **Bäch**-Schwyz.

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern



Freundinnen.

Wenn Freundinnen plaudernd einander besuchen,
gibt's Blumen, Kaffee, Konfekt und Kuchen.
Doch wenn man sich über die Tasse neigt,
der ein ganz besonderer Duft entsteigt,
sagt eine zur andern und lächelt gar schlau:
„Den Duft dieses Tränkleins erkenn ich genau!
Nur „VIRGO" besitzt diese Qualität,
der keine Frau und kein Mann widersteht."

VIRGO Kaffeesurrogat-Mischung 500 gr. Fr. 1.50, Sykos 0.50.

„VIRGO"

Blumentage

Künstliche Ansteck-Blumen
für Wohltätigkeitszwecke
Muster zu Diensten

Paul Schaad, Kunstblumenfabrik
Weinfelden

Wäsche-stickereien

in feinster Ausführung, stets auf Lager. Auswahlsendung oder Muster bereitwilligst.

Alex. Sulser, Stickerei
Oberschan (St. Gallen)

Nussa auf Brot

aus dem NUXO-WERK
J. KLÄSI · RAPPERSWIL · St. G.

Nussa-Speisefett z. Brotaufstrich ist in den meisten Reform- u. Lebensmittelgeschäften erhältlich.

Nützlichstes Festgeschenk!

Schweizerischer

Notiz-Kalender

1928

Äusserst praktisches Taschen-Notizbuch für jedermann
besonders auch für die Hausfrau
Preis in Leinwand
nur Fr. 2
Zu haben bei der Expedition dieses Blattes

Buchdruckerei Büchler & Co., Bern

Berndorf

Die weltbekannte Qualitäts-Marke für schwerversilberte Bestecke und Tafelgeräte

· Reinnickel-Kochgeschirre ·

Berndorfer Krupp Metall-Werk Aktiengesellschaft in Luzern

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.